

Kirchliche Jugendverbände

Das anhaltende Gerede von der „Krise der Jugendverbandsarbeit“ legt eine Reflexion auf Grundsätzliches nahe. Eine demokratische Gesellschaft wird nicht zuletzt durch die Prinzipien Organisation und Pluralität konstituiert. In der Organisation – Parteien, Verbände, Interessengruppen, Initiativen – kann sich der Bürger äußern, eigene Ansprüche durchsetzen, staatliche Ansprüche in Frage stellen. Folgerichtig muß es daher eine organisierte Jugendarbeit geben, die dann von unterschiedlichen Trägern – Verbände, Bewegungen – verantwortet wird. Ferner kann nur in der Pluralität der organisierten Ansichten und Interessen jene demokratische Balance hergestellt werden, die das Übergewicht einzelner mindert und Freiräume für Innovationen schafft. Sollte es den etablierten Verbänden nicht gelingen, das Gleichgewicht der Kräfte herzustellen, werden neue Gründungen zum notwendigen Ausgleich der Kräfte zwingen.

Die Pluralität der Gruppierungen, die auf einer Pluralität von Überzeugungen und Interessen aufruht, sollte möglichst profiliert sein. Aus der Spannung zwischen den Profilen kann dann Toleranz entstehen, wogegen angesichts eines verwaschenen Allerlei oder Einerlei eher totalitäre Anpassungsprozesse auf den Weg gebracht werden. Eine auf Verbänden beruhende Jugendarbeit wird dort notwendig, wo es laut Verfassung keine Staatsjugend gibt. Die Jugendarbeit ist Sache freier Träger und Gruppen. Hier deutet sich eine mögliche Spannung zu einer staatlichen Jugendpolitik an.

In den kirchlichen Jugendverbänden organisieren sich junge Christen. Diese Verbände entsprechen um so mehr demokratischen Erwartungen, je mehr sie ein christlich-kirchliches Profil besitzen. Die besondere Rolle kirchlicher Jugendverbände besteht darin, daß sie zugleich eine kirchlich verantwortete Jugendpolitik ermöglichen. Durch die kirchliche Jugendarbeit werden christliche Grundsätze in die Debatte eingebracht und kirchliche Forderungen im Bereich von Schule, Beruf, Öffentlichkeit, Bundeswehr und Zivildienst durchgesetzt. Die kirchlichen Jugendverbände vertreten jedoch nicht nur die Anliegen junger Christen. Sie werden sich die Nöte und Krisen junger Menschen überhaupt zu eigen machen. Sie vertreten also auch die Interessen aller jungen Menschen in der Gesellschaft.

Kirchliche Jugendverbände vermitteln damit zwischen Kirche, Gesellschaft und Jugend. Daß eine solche Mittlerrolle Konflikte mit sich bringt, ergibt sich schon aus den unterschiedlichen Erwartungen des kirchlichen Amtes, des erwachsenen Kirchenvolks, des jungen Kirchenvolks und aller jungen Menschen, politischer Gruppierungen und neuer sozialer Bewegungen. Dieser immer wieder neu aufbrechende Konflikt ist demnach nicht personell, sondern strukturell. Die Frage

ist nur, an welchem Thema er sich entzündet: an Friedensshirtenbriefen, an kirchenkritischen Beschlüssen von Jugendverbänden oder an unterschiedlicher Nähe bzw. Distanz zu politischen Parteien.

Die kirchliche Jugendarbeit ist durch die Spielregeln, die in ihr gelten, sowieso von eminent politischer Bedeutung; denn demokratisches Bewußtsein muß nicht nur theoretisch begründet, es muß auch durch engagierte Bürger vorgestellt und durch Initiativen im Rahmen der Selbstorganisation Jugendlicher eingeübt werden. So unerläßliche Spielregeln wie Partizipation, Subsidiarität, Ehrenamtlichkeit und Toleranz in der genannten Erwartungsvielfalt und bei Festhalten des Grundsatzes der Selbstorganisation junger Menschen in Verbänden zu vermitteln, wird gewiß nicht leichtfallen. Die Ungeduld mancher kirchlicher Verantwortlichen, mit – zuweilen auch scheiternden – Versuchen von Jugendlichen und Jugendverbänden kann nur darin ihren Grund haben, daß sie die Schwierigkeiten, alle konfligierenden Interessen zu vereinen, unterschätzen.

Angesichts einer bedrohlichen Zukunftskrise wären zwei besondere Aufgaben jeder Jugendverbandsarbeit zu nennen: das rational begründete Argumentieren einüben und den Blick für die differenzierte Wirklichkeit schärfen.

Die schwierigen Probleme, vor denen unsere Gesellschaft steht, wecken Betroffenheit und verleiten gerade wegen der Emotionalisierung zu eher totalitären Positionen, zum Entweder-Oder. Das hilft nicht weiter, so leicht es auch sein mag, junge Menschen „high zu fahren“, und so bewundernswert für Uninformierte kantige Forderungen und Slogans sein mögen. Wie überall sitzt der Teufel im Detail. Würden Jugendverbände aufhören, sich um die Anstrengung des Begriffs und eine präzise Wahrnehmung der Wirklichkeit zu bemühen, würden sie den jungen Menschen nichts nützen, die von ihnen einen Beitrag für die eigene Zukunft erwarten. Das Ethos ruhiger Wahrnehmung, genauer Unterscheidung, präziser Begrifflichkeit sollte die Verantwortlichen und die Beschlüsse eines Jugendverbands prägen. Wer sich von einem solchen Ethos leiten läßt, vertritt die Zukunft junger Menschen. Sachlichkeit und Respekt vor der Ansicht anderer sind wertvoller als die Ungeduld, in der jeder, der nicht der gleichen Meinung ist, abgewertet wird. Nichts leichter als dies. Dennoch ist es die Methode der Agitation. Man sollte sie weder selbst üben noch an junge Menschen weitergeben, auch wenn sie zuweilen in der Politik leider im Schwange ist. Der unbequeme Politiker ist nicht zugleich der moralisch schlechte. Dieser Grundsatz gilt auch für Jugendliche und kirchliche Jugendverbände.

Angesichts mancher Defizite in der Politik, angesichts einer verheerenden Konkurrenz in Schule und Arbeitswelt und wenig erfreulicher Perspektiven beim Blick in die Zukunft ist diese Aufgabe nicht leicht zu lösen. Aber gerade sie entspreche doch der Antihaltung und dem Protestverlangen junger Menschen. Sie stünden damit gegen schlimme Unarten der Gesellschaft und brächten das Neue.

Roman Bleistein SJ